

„Alle reden vom Sammeln...“, so könnte man meinen – und dies in den unterschiedlichsten Kontexten. Sammeln ist sowohl eine soziale Praxis, als auch eine anthropologische Konstante, in der es um die Erzeugung von Sinn mittels dem Aufspüren bzw. der Konstruktion von Ordnungszusammenhängen geht. Sammeln ist aber auch eine ästhetische Handlungsdimension, die sich bereits in der frühen Kindheit ausprägt und ihren Ausgangspunkt im kindlichen Spiel hat. Es ist ein Versuch, die Welt und ihre Phänomene produktiv zu entschlüsseln. Eine Sammlung ist also ein rhizomatischer Weltentwurf, der sich durch eine experimentelle und offene Codierung von Material auszeichnet und in gesellschaftliche Verfasstheiten kommunikativ eingeschrieben wird. Gemeint sind die wilden Sammlungen der frühen Kindheit, popkulturelle Arrangements, barocke Wunderkammern, Kriterien gestützte museale Sammlungen, aber auch das selbstreflexive Lernportfolio und die wissenschaftliche Dokumentation.

Das vorliegende Buch – das eine interdisziplinäre Ringvorlesung an der Universität Osnabrück aus dem Jahre 2013 dokumentiert – geht an Hand von Beiträgen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen der Frage nach, inwiefern dem Sammeln immanente Prozesse identifiziert, verstanden und für weitere Bildungskontexte nutzbar gemacht werden können. Expert\_innen aus den Erziehungs-, Sozial-, Human- und Kulturwissenschaften beleuchten praxisnah und diskursiv dieses Phänomen, wodurch ein facettenreiches und anschlussfähiges Bild entsteht.

kopaed (muenchen) [www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)  
ISBN 978-3-86736-154-5 € 16,80

Vom Sammeln, Ordnen und Präsentieren

Kekeritz, Schmidt, Brenne (Hrsg.)

kopaed

Mirja Kekeritz, Bärbel Schmidt, Andreas Brenne (Hrsg.)

## Vom Sammeln, Ordnen und Präsentieren

Ein interdisziplinärer Blick auf eine anthropologische Konstante

kopaed



Mirja Kekeritz, Bärbel Schmidt, Andreas Brenne (Hrsg.)

# **Vom Sammeln, Ordnen und Präsentieren**



Mirja Kekeritz, Bärbel Schmidt, Andreas Brenne (Hrsg.)

## **Vom Sammeln, Ordnen und Präsentieren**

Ein interdisziplinärer Blick auf eine  
anthropologische Konstante

kopaed (muenchen)

[www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie:

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Layout / Cover: Johanna Meyer

Artwork: Ruppe Koselleck (2013)

Koordination und Lektorat: Mirja Kekeritz und Carina Meltebrink

ISBN 978-3-86736-154-5

Druck: docupoint, Barleben

© kopaed 2015

Pfälzer-Wald-Str. 64, 81539 München

Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12

e-mail: [info@kopaed.de](mailto:info@kopaed.de) Internet: [www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)

## Einführung

„Der Garten der Pfade, die sich verzweigen“ (Jorge Luis Borges)

# Vom Sammeln, Ordnen und Präsentieren Ein interdisziplinärer Blick auf eine anthropologische Konstante

## 1 Alle reden vom Sammeln

„Alle reden vom Sammeln...“, so könnte man meinen – und dies in den unterschiedlichsten Kontexten. Zu nennen sind beispielsweise die Kunstsammler und Kunstsammlerinnen, die mit Vermögen, Zeit und Leidenschaft spezifische Felder von kultureller Bedeutung taxieren, Artefakte beschaffen und aufarbeiten, um sie in einen geordneten Zusammenhang zu überführen, der dann in den öffentlichen Diskurs eingespeist werden kann. Dass dies auch prekäre merkantile Dimensionen hat, verdeutlicht der in den Medien kolportierte Fall des Kunstsammlers und Händlers Helge Achenbach (vgl. Achenbach 2013).

Sammlungen haben unterschiedliche Funktionen: Sie sichern das kulturelle Gedächtnis von Gesellschaften, wobei dies durch Beglaubigungssysteme geordnet wird. Sammlungen erzeugen materialgebundenes Wissen, das in Expertendiskurse überführt und dort modifiziert wird (vgl. Assmann 2001). In demokratischen Gesellschaften besteht aber auch der Anspruch, Sammlungen öffentlich zu präsentieren und allgemeinverständlich zu vermitteln (Fiedl 2015, 15ff.). Dadurch stellt sich die Frage nach einer adäquaten Museumsdidaktik. Diese Ansprüche wurden bereits in den ersten öffentlich zugänglichen Museen – wie das „British Museum“ in London – berücksichtigt und „volksnah“ umgesetzt (vgl. Wilson 2002). Dazu gehört ebenfalls eine zeit-räumliche Organisation der Objekte auf der Grundlage didaktischer Fragestellungen. Die Sammlung des Louvre wurde beispielsweise im Zuge der Französischen Revolution durch den jakobinischen Kunstkommissar Jaques Louis David vermittlungsbezogen neu konfiguriert (Savoy 2009, 459). All dies ist heute Standard und bestimmt die Ausrichtung naturwissenschaftlicher und historischer Sammlungen, denen es nicht nur um das Bewahren und Präsentieren, sondern um Besucherzahlen gehen muss. Deshalb sind „Infotainment“ und partizipative Vermittlungsprogramme probate Mittel zeitgenössischer Museumspolitik (vgl. Bäumlner 2007, 42).

Darüber hinaus gehören Sammlungen nicht nur zur bürgerlichen Hochkultur, sondern sind gleichzeitig fester Bestandteil von Alltagskultur (Wenzel 2010, 113 f.). Sie basieren auf der interessengetriebenen Suche nach spezifischen Artefakten, die dann als Repräsentanten einer als sinnhaft erlebten Welt fungieren – quasi Weltentwürfe im Mikroformat, die über eine erstaunliche Ausstrahlungskraft verfügen. Sammlungen verbinden sich mit dem Sammler und verleihen ihm einen besonderen Nimbus. Die Sammlung repräsentiert nicht nur eine Welt, sondern auch den „weltmännischen“ Sammler, der sich durch Expertenschaft und

Verfügbarmacht auszeichnen kann. Gesammelt und präsentiert wird nicht zwangsläufig nur Angenehmes und Konsensfähiges, vielfach ist es auch Absonderliches, Kurioses oder gar Abstoßendes. Gesellschaftliche Akzeptanz basiert nicht allein auf Anpassung an den Mainstream, sondern kann durch Abgrenzung erfolgen. „Welten“ zeichnen sich durch systemische Grenzen aus, wobei Zugänge und Ausschlüsse geregelt sind (Foucault 1992, 34 ff.). So interessieren sich Kinder für besondere Formen und Materialien (wie Steine, Federn, Stöcke, Kronkorken ...), die von Erwachsenen zumeist als marginal erachtet werden (vgl. Beitrag Duncker in diesem Band). Es können aber ebenfalls Repräsentanten der kindbezogenen Unterhaltungskultur sein, welche sich in Form von Figuren, Fanzines und Publikationen einschlägig beliebter Filme und Spielwelten manifestieren. Im Jugendalter werden diese Bezüge ausgebaut und es entstehen Wunderkammern der Popkultur, in denen es meist um die Anlage einer komplexen Gegenkultur geht, die sich durch teils aggressive Abkehr vom bürgerlichen Milieu auszeichnet (z.B. Metal oder Gothic Szene, vgl. Beitrag Grünwald in diesem Band).

Die Privatsammlungen von Erwachsenen sind durch ein hohes Maß an Diversität geprägt. Es gibt kein kulturelles Substrat, was nicht sammelfähig ist. Dabei werden sowohl Dinge von Wert gesammelt (Münzen, Kunstgegenstände), als auch Wertschöpfung betrieben. Seltene Objekte steigen an Wert durch Angebot und Nachfrage und im Austausch mit anderen Sammlern dieses Interessengebiets (z.B. Briefmarken, Bücher, Schallplatten). Sammlungen zielen auf Kommunikation ab und so werden vormals gering geschätzte Sammelgebiete zu einem Teil der öffentlichen Kultur und letztendlich dadurch museumsfähig (z.B. das Rock'n'Popmuseum in Gronau). Andere Gebiete repräsentieren ein dem Eingeweihten vorbehaltenes Geheimwissen, das sich hermetisch verschließt. Manche Sammlungen sind gefährlicher Natur und verstoßen gegen sittlich-moralische Festlegungen, so dass diese Sammlungen und deren Sammler exkludiert werden (z.B. Militaria, Devotionalien der NS-Zeit, Pornographie, vgl. Lewandowski 2012, 232).

## 2 Anthropologie des Sammelns

Sammeln ist im Kern weit mehr als eine kulturstiftende Tätigkeit, Sammeln ist existenziell in die menschliche Praxis eingeschrieben. In diesem Zusammenhang müssen unterschiedliche Formen des Sammelns benannt werden.

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die Essenz des Sammelns darin besteht, das Zerstreute an einem Ort zusammenzuführen (vgl. Sommer 2002, 103ff.). Diese Zerstreung existiert aber nur dann, wenn zwischen Objekten strukturelle Gemeinsamkeiten wahrgenommen werden. Insofern ist das Sammeln eine ästhetische Praxis, in der sinnlich Wahrgenommenes in ästhetische Muster überführt wird, die ihrerseits in die Wahrnehmungsgeschichte von Individuen interpersonal eingebunden werden. Das Zerstreute wird als Muster wahrgenommen, verfügbar gemacht und dann an einem Ort zusammengetragen. Diese Verfügbarmachung basiert nicht nur auf einer gesteigerten Sensibilität, sondern ist auch ein Akt der Gewalt. Denn das Sammelobjekt entzieht sich oder wird seinem Umfeld entzogen. Jedes Sammeln entwurzelt den Gegenstand und stellt ihn in einen neuen räumlichen Zusammen-



hang. Ob dieser Akt tolerabel ist, hängt zum einen davon ab, ob das Objekt in den neuen Kontext sinnstiftend eingebunden werden kann, und zum anderen, ob dieser Vorgang sozial verträglich ist. Diese essentiellen Strukturmerkmale des Sammelns prägen sich in unterschiedlichen Praxiszusammenhängen verschieden aus.

Der Philosoph Manfred Sommer unterscheidet zwei Formen des Sammelns: Die eine ist an die Tätigkeit des Jagens und Sammelns gebunden (Sommer a.a.O., 17ff.). Dieser quasi zivilisatorische Akt ist insofern bedeutsam, als dass es den Menschen von der Notwendigkeit des Ad-Hoc befreit und neue Formen der Sozialität zulässt. Dennoch ist dieser Prozess in hegemonialen Zusammenhängen eingebunden, wird doch der Besitz und der Zugang zu „Vorratsspeichern“ verhandelt; es ist nicht zwangsläufig der Sammler, der über die Sammlung verfügt. Auch wenn Jagen und Sammeln zunächst im Modus der nachhaltigen Existenzsicherung geschieht, verwandelt sich diese Praxis in eine grundlegende Kulturtechnik. Denn ebenso das Sammeln und Speichern von Daten im Zeitalter der digitalen Informationstechnologie entspringt demselben Grundzug. Gleichzeitig entsteht hier ein Dispositiv, das Menschen und ihre Handlungsvollzüge umfassend kontrollier- und verfügbar macht.

Ein anderer Aspekt der Sammlung ist deren ökonomische Nutzbarmachung durch eine symbolische Transformation. Der Geldwert löst den ideellen Wert ab und versucht Sinn zu quantifizieren. Manfred Sommer bezeichnet diese Handlungsweise als Strategie der „Verzögerung des Verschwindens“ (Sommer a.a.O. 2002, 31ff.). Durch die Verwertung der Sammlung entsteht der Eindruck, man könne den Verfall der Objekte symbolisch stoppen und deren Existenz in die Zukunft perpetuieren. Tatsächlich wird die Sammlung durch derartige Handlungen substantiell transzendiert; das Objekt löst sich ebenso auf wie sein vormaliger Kontext. Implizit zeigt sich hier, dass Sammlungen Sinn auf Zeit stiften. Sammlungen können beständig konfiguriert und dem jeweilig aktuellen Sinnzusammenhang angepasst werden.

Abschließend stellt Sommer die für ihn reinste Form des Sammelns vor – die ästhetische Sammlung von Kunstwerken (Sommer a.a.O. 2002, 53ff.). Hier kommt das Sammeln zu sich selber, denn es geht um einen zweckfreien und interessenlosen Genuss eines Objektes, das primär sinnlich konnotiert ist. Neben der Pflege und Bewahrung des Gegenstandes braucht es vor allem eine sensible und verfeinerte Anschauung, die zur reinen Apperzeption führen kann. Auch wenn dadurch das Begehren gezügelt wird, gibt es eine implizit wirksame Melancholie, die auf das Bewahren des Vorgefundenen drängt. So entstehen kolossale Architekturen (Mausoleen, Museen), komplexe Apparaturen und Technologien mit dem Ziel, der Vergänglichkeit entgegen zu wirken. Im Zeitalter der Digitalisierung stellt sich das anders dar; denn nun sind die Objekte unendlich und ohne Verlust reproduzierbar, so dass Signifikat und Signifikant verschmelzen. Diese Sammlungen archivieren nahezu automatisch jegliche kulturelle Äußerung, bereiten sie auf und evozieren einen medial gesteuerten Diskurs (vgl. Burkhardt 2015). Die Verteilungsnetzwerke sind derart verzweigt, dass eine Kontrolle des Diskurses schlechterdings unmöglich ist. Sammlungen der Gegenwart unterscheiden nicht mehr zwischen Sammlung, Sammeln und Sammler. Sie nivellieren den Dualismus zwischen Objektivierung und Repräsentation. Was dies mit der Welt macht und wie diese neuen Entwürfe aussehen, ist der Gegenstand einer anderen Untersuchung.

### 3 Sammlung im Plural

Sammeln ist eine soziale Praxis, in der es um die Erzeugung von Sinn durch Konstruktion von Ordnungszusammenhängen geht (vgl. Jahn 1994). Sammeln ist aber auch eine ästhetische Handlungsdimension, die sich bereits in der frühen Kindheit manifestiert und ihren Ausgangspunkt im kindlichen Spiel hat. Es gilt, die Welt mit ihren Phänomenen zu entschlüsseln. Durch die Sammlung werden Texturen sichtbar. Anders ausgedrückt: Eine Sammlung ist ein rhizomatischer Weltentwurf, der sich durch eine experimentelle und offene Codierung von Material auszeichnet und in gesellschaftliche Verfasstheiten kommunikativ eingeschrieben wird. Gemeint sind die wilden Sammlungen der frühen Kindheit, popkulturelle Arrangements, barocke Wunderkammern, durch Kriterien gestützte museale Sammlungen, aber auch das selbstreflexive Lernportfolio und die wissenschaftliche Dokumentation (vgl. Beitrag Bosse in diesem Band). Sammlungen gibt es nur im Plural und sie sind mit diversen Praktiken der Produktion und Rezeption verbunden.

Dem soll in diesem Sammelband transdisziplinär nachgegangen werden. Grundlegend ist eine Ringvorlesung im Wintersemester 2013/14 an der Universität Osnabrück. Anhand von Beiträgen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen wird der Frage nachgegangen, inwiefern inhärente Prozesse identifiziert, verstanden und für Bildungskontexte nutzbar werden können. Expertinnen und Experten aus Erziehungs-, Sozial-, Human- und Kulturwissenschaften beleuchten dialogorientiert ihre Ansätze, wobei auch Lehr- und Lernkonzepte thematisiert werden. Die Beiträge liegen nun in ausgearbeiteter Form vor und sollen den Diskurs über Sammeln und Sammlung impulsreich voranbringen und anschlussfähige Fragestellungen aufwerfen.

### 4 Zu den Beiträgen

Im einleitenden Beitrag „Wir sammeln, also sind wir!“ von Bärbel Schmidt geht es um die kulturanthropologische Genese des Sammelns als einer existenziell menschlichen Praxis. Dabei werden unterschiedliche Spielarten wie die Vorratshaltung, das Sammelsurium und die Sammlung in Szene gesetzt. In einem Sprachspiel wird die Essenz dieser Aktivitäten konzentrisch umschrieben – von der Vorratshaltung über das Sammelsurium zur musealen Sammlung.

Darauf folgt eine künstlerische Positionierung, in der Ruppe Koselleck über das Finden und Verlieren nachdenkt. In seinem Essay „Überall und alles, Nichts und nirgendwo – Sieben Regeln für das Finden und Verlieren von Dingen am Wegesrand“ stellt der Künstler und Kunstpädagoge seine Sammlungen des Verworfenen und Gefundenen vor und beleuchtet die didaktischen Dimensionen künstlerischen Handelns.

Der künstlerische Bilderessay von Stephan US mit dem Titel „Von der Unmöglichkeit Nichts zu archivieren“ fächert Möglichkeiten partizipatorischen und kollaborativen Sammelns auf. In diesem Zusammenhang stellt er sein seit Jahren aufgebautes „Archiv des Nichts“ vor, das sich aus den Beiträgen interessierter Sammler speist, die sich mit dem Problem von Existenz und Dauer auseinandersetzen.

Jan Grünwalds Thema sind Sammlungen im Zeitalter der Digitalisierung. Der Text „Gespensische Wiederholungen – Bildproduktionen im Zeitalter der digitalen Archive“ geht der

Frage nach, wie sich netzbasierte Suchbewegungen in die digitalen Repräsentationen einschreiben und quasi als Untote ein Eigenleben führen. In diesem Zusammenhang wird auch das Prinzip der Wiederholung als epistemische Strategie thematisiert.

Nach dieser künstlerischen Position thematisiert Ludwig Duncker in seiner Studie „Die reizvolle Welt der Dinge – Umrisse zu einer pädagogischen Anthropologie kindlichen Sammelns“ das Sammeln als Handlungsdimension ästhetischer Bildungsprozesse in der frühen und mittleren Kindheit. Dabei geht er der Frage nach, ob das Sammeln eine notwendige Form der lebensweltlichen Konstruktion ist.

Der Beitrag von Mirja Kekeritz „Von Kneifkäfern, Wachteleiern und Regenbogensteinen – Über den Wert kindlichen Sammelns und Ordnen im Kontext von Lebenswelt und Bildung“ skizziert das Sammeln zunächst in der Perspektive der Kindheitsforschung als eine kindliche Handlungsdimension zur Konstruktion von Welt. Daran anknüpfend werden in einer pädagogischen Perspektive didaktische Dimensionen des Sammelns aufgezeigt.

Dorit Bosse wendet sich dem hochschuldidaktischen Feld zu. In ihrer Darstellung „Das E-Portfolio in der Lehrerbildung – Stärken entdecken, Potenziale entfalten“ geht es um die Möglichkeiten der Etablierung einer kompetenz- und reflexionsorientierten Lehrerbildung durch das Konzept eines Lehramtsportfolios.

Stephan Bree analysiert kindliche Sammlungsbewegungen als ästhetische Praxis aus der Perspektive der Kindheitsforschung, wobei es im Kern um ableitbare fachdidaktische Implikationen geht, die in Bildungseinrichtungen der frühen Kindheit im Sinne einer Pädagogik vom Kinde aus zum Einsatz kommen können. Ausgangsmaterial für die Sammelaktivitäten sind Alltagsmaterialien, Restbestände aus industrieller Produktion, die schließlich in sinnstiftende Objekte transformiert werden. Dabei gewährt er einen impulsreichen Einblick in seine hochschuldidaktische Konzeption, die im Rahmen der Ausbildung von Studierenden der Sozialen Arbeit zum Einsatz kommt.

In „Fundstücke – Sachenfinder – Ordnungsliebe. Ein Lernwerkstatt-Blick auf das Sammeln“ berichtet Ralf Schneider aus hochschuldidaktischer Perspektive am Beispiel der Grundschulwerkstatt der Universität Kassel. Er beleuchtet das Phänomen aus der Perspektive der „Lernwerkstattbewegung“ und zeigt anschlussfähige Entwicklungsmöglichkeiten auf.

Fachliche bzw. fachdidaktische Perspektiven werden schlussendlich von Andreas Brenne aufgegriffen: Er setzt sich in „Die Ordnung der Dinge – zur ästhetischen Dimension fachlichen Lernens“ mit der ästhetischen Erfahrungsbildung in der Kindheit auseinander. Hierbei wird der Bezug zwischen ästhetischer Erfahrungsbildung und fachlichem Lernen hergestellt.

Textildidaktische Perspektiven im Zusammenhang mit dem Konzept der Ästhetischen Forschung (nach Kämpf-Jansen) werden von Iris Kolhoff-Kahl im Beitrag „Sich Sammeln – Sammeln und ästhetische Biografiearbeit im Textilunterricht“ aufgezeigt. Sie untersucht die Potenziale des Sammelns im Hinblick auf Persönlichkeitsbildung.

## 5 Pfade

In seiner Erzählung „Der Garten der Pfade, die sich verzweigen“ berichtet Jorge Luis Borges von der Überlagerung von Begebenheiten, Phantasmen, Symbolen, Realitätsebenen und vom Imaginären. Immer wenn wir etwas zu erkennen glauben, kommen Bilder hinzu, die den sicheren Grund in Frage stellen, denn das bisher Vertraute muss neu gedacht werden.

Ein Prozess, der mit Überraschungen und Glücksgefühlen verbunden ist, aber auch mit der Notwendigkeit, sich stets auf Neues einzulassen und die „einfallenden“ Bilder neu zu sortieren. Die Lebenswelt ist ein komplexes Gewebe aus Vergangenem und Zukünftigem, das es im Gegenwärtigen neu zu bestimmen gilt, wobei sich die Zeiten überlagern. Die Praxis des Sammelns entspricht diesem Bedürfnis und ist insofern eng mit dem Bildungsbegriff verbunden. Sammlungen sind dabei kein Status Quo, der die Dinge sicher stellt, sondern ein Experimentierfeld, in dem es stets ums Ganze geht: Um den Menschen als Subjekt und in seiner Verschränkung mit dem Anderen und den Dingen. Dabei entstehen komplexe Bildstrukturen und Texturen, die nicht nur die Sammelobjekte kontextualisieren, sondern vor allem den Sammler und die Sammlerin. Ohne Sammlung läuft der Bildungsprozess ins Leere.

„Gäbe es keine Bilder/Texte – innere und äußere –, würden die Subjekte auseinanderfallen. Bilder vernähen die Subjekte und dienen dem Überleben.“ (Pazzini 2015)

## Literatur

- Achenbach, Helge (2013): Der Kunstanstifter. Vom Sammeln und Jagen. Ostfildern.
- Assmann, Aleida (2001): Speichern oder Erinnern? Das kulturelle Gedächtnis zwischen Archiv und Kanon. In: Csáky, Moritz / Stachel, Peter: Speicher des Gedächtnis – Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 2 – Die Erfindung des Ursprungs – Die Systematisierung der Zeit. Wien, 15- 29.
- Bäumler, Christine (2007): Bildung und Unterhaltung im Museum. Über die Notwendigkeit einer funktionalen Differenzierung und ihre Folgen. In: Kirchhoff, Heike / Schmidt, Martin (Hrsg.): Das magische Dreieck – Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern. Bielefeld, 41-57.
- Borges, Jorge Luis (1992): Der Garten der Pfade, die sich verzweigen. In: Fiktionen: Erzählungen 1939 – 1944. Frankfurt a.M., 161- 173.
- Burkhardt, Marcus (2015): Digitale Datenbanken - Eine Medientheorie im Zeitalter von Big Data. Bielefeld.
- Fliedl, Gottfried (2015): Die Pyramide des Louvre: Die Entstehung des Museums aus der Idee der Demokratie. Bielefeld.
- Foucault, Michel (1992): Andere Räume. In: Barck, Karlheinz (Hrsg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig, 34- 46.
- Jahn, Ilse (1994): Sammlungen – Aneignung und Verfügbarkeit. In: Grote, Andreas (Hrsg.): Macrocosmos in Microcosmos – Die Welt in der Stube – Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800. Wiesbaden, 475-500.
- Lewandowski, Sven (2012): Die Pornographie der Gesellschaft. Bielefeld, 232.
- Pazzini, Karl-Josef (2015): Bilder sind Nähmaschinen 2. In: Bildung vor Bildern – Kunst – Pädagogik – Psychoanalyse. Bielefeld 2015, 184.
- Savoy, Bénédicte (2009): Helmina von Chézy. Leben und Kunst in Paris seit Napoleon I. Berlin.
- Sommer, Manfred (1999): Sammeln – Ein philosophischer Versuch. Frankfurt a.M..
- Wenzel, Andreas (2010): Volkskunde – das ist doch ein abgeschlossenes Sammelgebiet, oder? Volkskundliche Sammlungen und das zeitgenössische materielle Alltagskulturerbe. In: Siebenmorgen, Harald (Hrsg.): Überlieferungskultur. Karlsruhe, 103–121.
- Wilson, David M. (2002): The British Museum. A History. London.

# Inhalt

Sammeln und Sortieren Kunst- und kulturwissenschaftliche Zugänge	13
<i>Bärbel Schmidt</i> „Wir sammeln, also sind wir!“	15
<i>Ruppe Koselleck</i> BODENSTIFTUNG Künstlerische Systematiken freier Sammlungen	29
<i>Stephan US</i> Archiv des Nichts – Von der Unmöglichkeit Nichts zu archivieren	41
<i>Jan Grünwald</i> Gespenstische Wiederholungen – Bildproduktion im Zeitalter der digitalen Archive	49
Begegnen und Berühren Kindheitspädagogische Zugänge	59
<i>Ludwig Duncker</i> Die interessante Welt der Dinge – Umriss einer pädagogischen Anthropologie kindlichen Sammelns	61
<i>Mirja Kekeritz</i> Von Kneifkäfern, Wachteleiern und Regenbogensteinen – Über den Wert kindlichen Sammelns und Ordnen in lebensweltlichen und Bildungskontexten.	73
Präsentieren und Positionieren Hochschuldidaktische Zugänge	83
<i>Dorit Bosse</i> Digitales Sammeln: Das ePortfolio in der Lehrerbildung – Stärken entdecken, Potentiale entfalten	85
<i>Stefan Brée</i> Sammeln, Entdecken und Gestalten – Rekonstruktion kindlicher Perspektiven als hochschuldidaktische Herausforderung	97
<i>Ralf Schneider</i> Fundstücke – Sachenfinder – Ordnungsliebe Ein Lernwerkstatt-Blick auf das Sammeln	111

Sichten und Sichern	
Fachdidaktische Zugänge	127
<i>Andreas Brenne</i>	
Ästhetische Dimensionen fachlichen Lernens – Über die Bedeutung einer sammelnden Attitüde im Kontext von schulischem Unterricht	129
<i>Iris Kolhoff-Kahl</i>	
„Sich-Sammeln“ – Sammeln und ästhetische Biografiearbeit im Textilunterricht	143
Autorinnen und Autoren	153

Sammeln und Sortieren

Kunst- und kulturwissenschaftliche Zugänge

